

In: Sprach-Perspektiven. Germanistische Linguistik und das
Institut für Deutsche Sprache.
Hrsg. von Heidrun Kämper / Ludwig M. Eichinger. Tübingen 2007.

Alan Kirkness

Deutsches Fremdwörterbuch R-Z: Rückblick und Ausblick

Zum Gedenken an Gerhard Strauß (1941-2006)

1. Vorbemerkung

Dieser Beitrag gliedert sich in zwei Teile. Der erste ist ein Rückblick auf das Deutsche Fremdwörterbuch in seinem (wörterbuch-)geschichtlichen Kontext, auf seine Entstehung und seine Fertigstellung im Institut für Deutsche Sprache (IDS). Der zweite ist ein eher persönlich gefärbter Ausblick auf die Lexikologie und Lexikographie des Fremdworts im Deutschen, der auf meinen während der Fertigstellung des Fremdwörterbuchs gemachten Erfahrungen beruht. Er geht exemplarisch auf zwei Fragenkomplexe näher ein, die nach meiner Überzeugung bei fundierten und sachgemäßen historischen Untersuchungen zum deutschen Fremdwort mitberücksichtigt werden müssen.

2. Rückblick

Eine Konstante der deutschen Sprachgeschichte ist der fremdsprachliche Einfluss auf den Wortschatz. Er zieht sich in jeweils unterschiedlicher historischer Brechung und in unterschiedlichen Ausprägungen wie ein roter Faden durch die Geschichte des Deutschen vom Vor- und Althochdeutschen über das Mittel- und Frühneuhochdeutsche bis hin zur Gegenwartssprache. Am auffälligsten sind in neuhochdeutscher Zeit seit Erfindung des Buchdrucks, Renaissance und Reformation Wörter, die in Form und Inhalt aus fremden Sprachen übernommen wurden und werden, die so genannten *Fremdwörter*. Die neuhochdeutschen Fremdwörter waren und sind in der deutschen Sprachgemeinschaft umstritten: Die einen nehmen sie als Bereicherung der einheimischen deutschen Sprache und Kultur auf, die anderen lehnen sie als Anzeichen eines übermäßigen fremden Einflusses auf diese Sprache und Kultur ab. Der besondere Stein des Anstoßes sind heutzutage Anglizismen, d.h. Wörter, die aus dem Englischen oder Angloamerikanischen übernommen wurden, oder besser: Wörter, die tatsächlich, angeblich oder vermeintlich aus dem Englischen oder Angloamerikanischen übernommen wurden (darauf werde ich weiter unten noch zurückkommen). Die Fremdwörter spielten und spielen eine ebenfalls umstrittene Sonderrolle in der historischen wissenschaftlichen Erfassung und Beschreibung der deutschen Sprache, nicht zuletzt auch in der

Lexikographie des Neuhochdeutschen. Vom ausgehenden 16. bis zur zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurden sie grundsätzlich nicht oder nicht umfassend oder systematisch in die meisten großen einsprachigen Wörterbücher des Deutschen mit wissenschaftlichem Anspruch aufgenommen: Eher seltene Ausnahmen wie beispielsweise Sanders (1876) bestätigen die allgemeine Regel, die von Maaler (1561) bis Trübner (1939-1957) gilt. Nebenbei sei hier angemerkt, dass nicht zuletzt aus diesem Grund die eher fremdwortoffenen historischen Enzyklopädien und (Zeitungs- und Konversations-)Lexika m.E. weitaus aufschlussreichere Quellen für die deutsche Fremdwortforschung darstellen als die Sprachwörterbücher – und dass dies wiederum noch ein Grund wäre, die übliche Trennung von Sprach- und Sachlexikographie neu zu überdenken, die sich auf jeden Fall für die Behandlung der Fremdwörter negativ auswirkt. Erfasst wurden die Fremdwörter vorzugsweise getrennt in Sonderwörterbüchern; vom Wörterbuch schwerer Wörter Simon Roths (1571) über Zeitungs- und Konversationslexika des 18. und unzählige Fremd- und Verdeutschungswörterbücher des 19. und frühen 20. Jahrhunderts bis zum bekannten einbändigen Fremdwörterbuch der Gegenwart, z.B. Duden-Fremdwörterbuch (2005). Dieses ist nach dem Rechtschreibwörterbuch der Bestseller der deutschen Lexikographie. Als Sonderwörterbuch ist es jedoch eigentlich nicht mehr erforderlich, weil seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts allgemeine, einsprachige deutsche Wörterbücher auch Fremdwörter grundsätzlich und systematisch aufnehmen und beschreiben. Offensichtlich aber ist die Auffassung noch weit verbreitet, die sog. Fremdwörter im Deutschen seien eben Fremdkörper, die als fremd bzw. nichtdeutsch nicht „dazugehören“. Die Tradition der gesonderten lexikographischen Behandlung, die m.E. das Gefühl des „Fremdseins“ der Fremdwörter noch fester zementiert, ist offenbar ebenfalls noch weit verbreitet.

In diese Tradition gehört auch das Deutsche Fremdwörterbuch von Hans Schulz und Otto Basler. Es entstand Anfang des 20. Jahrhunderts auf Anregung vor allem des Freiburger Germanisten und Anglisten Friedrich Kluge als Ergänzungswörterbuch zum Deutschen Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm. In der Erstbearbeitung gilt „der Grimm“ als unentbehrliches Grundlagenwerk historischer (neuhoch-)deutscher Wortforschung; jetzt vor allem als „Der digitale Grimm“ auf CD-ROM (Grimm 2004) noch viel flexibler und komfortabler zugänglich und benutzbar als vordem. Er erfasst und beschreibt die neuhochdeutschen Fremdwörter je nach Bearbeiter oder Bearbeitergruppe sehr unterschiedlich, insgesamt aber, und vor allem in den im

19. Jahrhundert bearbeiteten Wortstrecken, unsystematisch und unbefriedigend. Viele durchaus gängige und historisch bedeutende Fremdwörter sind gar nicht aufgenommen; die formale und inhaltliche Beschreibung der erfassten Fremdwörter ist häufig sehr knapp und wenig aufschlussreich. Erst in den zuletzt, nach 1930 und vor allem nach 1950, bearbeiteten Wortstrecken genügt die Behandlung der Fremdwörter eher heutigen Ansprüchen. Diesem Missstand abzuhelpen war Zweck und Ziel des wissenschaftlichen, historisch-entwicklungsbezogenen Deutschen Fremdwörterbuchs. Erster Bearbeiter wurde Kluges Schüler Hans Schulz (1886-1915), der 1910 eine erste Lieferung veröffentlichte. Er konnte 1912 den 416 Seiten starken ersten Band A-K abschließen, der 1913 erschien. Nachdem Schulz aber 1915 im Ersten Weltkrieg fiel, lag das Wörterbuch eine Reihe von Jahren brach. Schulz' Nachfolger wurde 1923 der Freiburger Germanist Otto Basler (1892-1975), der die inhaltliche Konzeption von Schulz grundsätzlich beibehielt, zugleich aber die Quellen- und Materialbasis des Wörterbuchs sehr beträchtlich erweiterte. Basler brachte 1926 seine erste Lieferung heraus und vollendete 1942 den zweiten, 748 Seiten umfassenden Band L-P. Er konnte noch die erste Lieferung eines dritten Bands fertigstellen, die 1972 erschien und den Buchstaben Q in 105 Seiten umfasste, wurde aber vor allem wegen zunehmender Sehschwäche gezwungen, die Arbeit am Fremdwörterbuch aufzugeben.

Bereits 1969 kam Basler mit dem ihm befreundeten ersten Präsidenten des 1964 in Mannheim gegründeten Instituts für Deutsche Sprache, Professor Hugo Moser, überein, dass er dem Institut seine große private Fachbibliothek verkaufen und dem Institut alle seine Quellen- und Wortsammlungen für das Fremdwörterbuch übergeben würde in der Erwartung, dass das IDS für die Fertigstellung des Wörterbuchs Sorge trägt. Bis Ende 1972 lag sein Archiv im Institut in Mannheim geschlossen vor. Dank des Erwerbs der Basler'schen Bibliothek konnten die Institutsbestände sehr bedeutend erweitert werden, nicht zuletzt um historische Werke. Mit der Basler'schen Belegsammlung von einigen Millionen Zetteln stand die größte Spezialsammlung deutscher Fremdwörter der institutsinternen und -externen Forschung zur Verfügung. Ein Förderantrag des Instituts an die Deutsche Forschungsgemeinschaft sah zum einen die Klärung des zentralen Begriffs des Fremdworts, zum anderen die Vollendung des Fremdwörterbuchs vor. Der erste Teil des Antrags wurde nicht bewilligt. Die Förderung des zweiten Teils, der die Ordnung, Beurteilung und ggf. vorsichtige Ergänzung des Basler'schen Materials und die Fertigstellung der Buchstaben R bis Z unter grundsätzli-

cher Beibehaltung des bisherigen Konzepts und Umfangs beinhaltet, wurde im März 1974 zugesagt. Am 1. April 1974 nahm eine kleine Mitarbeitergruppe in Mannheim die Arbeit an der Fertigstellung des Deutschen Fremdwörterbuchs, Buchstabenstrecke R-Z auf. Seither ist die Geschichte des Fremdwörterbuchs Teil der Geschichte des Instituts für Deutsche Sprache.

Die Bearbeitungsgeschichte des Fremdwörterbuchs am Institut lässt sich schnell nachzeichnen. Im ersten Projektjahr wurde mit der Aufbereitung des umfangreichen Quellen- und Belegmaterials begonnen, und die lexikographische Praxis von Schulz und vor allem von Basler wurde genau untersucht. Im zweiten und den darauf folgenden Jahren wurden neben der fortgesetzten Materialaufbereitung die Wörterbuchartikel R-Z ausgearbeitet und redigiert. 1977 erschienen zwei R-Lieferungen und eine S-Lieferung sowie der fertige dritte Band Q-R (506 S.); 1978 zwei weitere S-Lieferungen und der vierte Band S (704 S.); 1979 und 1980 jeweils eine T-Lieferung und 1981 eine dritte T-Lieferung und der fünfte Band T (580 S.); 1982 eine Lieferung U-V, 1983 eine letzte Lieferung V-Z und der sechste Band U-Z (444 S.). Das Gesamtquellenverzeichnis folgte 1984. Damit lag das Deutsche Fremdwörterbuch nach einer Entstehungsgeschichte von mehr als 70 Jahren abgeschlossen vor. Diese Geschichte ähnelt in mancher Hinsicht, wenn auch in sehr viel kleinerem Maßstab, der Geschichte des Grimm'schen „Deutschen Wörterbuchs“: Zunächst von einzelnen Bearbeitern unterschiedlich, aber meist knapp ausgearbeitet, nahm es immer mehr an Umfang und Systematizität zu und wurde in institutionalisierter Teamarbeit abgeschlossen. Ist das Deutsche Wörterbuch in der Erstbearbeitung das Grundlagenwerk historischer (neuhoch-)deutscher Wortforschung, insbesondere des indigendeutschen Wortschatzes, so kann das Deutsche Fremdwörterbuch in der Erstbearbeitung als Grundlagenwerk historischer (neuhoch-)deutscher Fremdwortforschung gelten. Beide sind jedoch in weiten Teilen veraltet und bedürfen der Überarbeitung. Das Quellenverzeichnis bildete die erste Lieferung eines abschließenden siebenten Bands (840 S.), der 1988 erschien und zwei weitere Lieferungen enthielt. 1986 kam eine zweite Lieferung heraus mit vier systematischen Registern aller im Wörterbuch behandelten Fremdwörter: alphabetisch, rückläufig, chronologisch und etymologisch; 1988 erschien die dritte Lieferung mit einem nach Wortklassen sortierten Register und einem umfangreichen Nachwort, das eine historische Dokumentation des Deutschen Fremdwörterbuchs als Beitrag zur Geschichte der germanistischen (Fremdwort-)Lexikographie enthielt.

Das Projekt 'Deutsches Fremdwörterbuch' war zunächst gewissermaßen ein Fremdkörper im Institut für Deutsche Sprache: Es wurde durch Drittmittel der Deutschen Forschungsgemeinschaft finanziert und die Ausarbeitung und Redaktion der Wörterbuchartikel lag in den Händen von neuen, eigens dafür angestellten Mitarbeitern. Es handelt sich um ein historisches Wörterbuch, das den neuhochdeutschen Zeitraum erfasst und betont etymologisch-entwicklungsbezogen ausgerichtet ist. Das IDS wurde dagegen mit dem Auftrag gegründet, die Gegenwartssprache zu erforschen. Die hauptsächlichen Institutsprojekte, wie die Untersuchungen zur gesprochenen Sprache,¹ zu den syntaktischen Grundstrukturen des heutigen Deutsch und zur Kontrastiven Grammatik arbeiteten dementsprechend synchron-gegenwartsbezogen und waren vor allem grammatisch und pragmatisch ausgerichtet. Dafür hatte die vorwiegend lexikologische Dokumentation und Erforschung des Ost-West-Wortschatzes eine bis 1945 zurückreichende historische Tiefe, und ein Lexikon zur Verbvalenz war auch in der Bearbeitung.² Allmählich wurde aber das Projekt 'Deutsches Fremdwörterbuch' in die Institutstätigkeit stärker integriert: Die Mitarbeiter wurden auf etatisierte Stellen übernommen; der Forschungsauftrag des Instituts wurde erweitert, um die neuere Geschichte der deutschen Sprache mitzuerfassen; und lexikologisch-lexikographische Vorhaben wurden zu institutionalisierten Schwerpunkten der Tätigkeit einer Abteilung Grammatik und Lexik, später Lexik. Dazu gehörten als integraler Bestandteil Fremdwörter und Fremdwörterbuch.

Soweit dieser kurze Rückblick auf die Entstehung des Deutschen Fremdwörterbuchs und die Fertigstellung der Wortstrecke R-Z als Projekt des IDS. Aus der Fertigstellung lassen sich nach meiner Überzeugung wertvolle Lehren zur Lexikologie und Lexikographie des Fremdworts ziehen. Zwei der mir ganz wesentlich erscheinenden werden im nachfolgenden Ausblick beispielhaft kurz diskutiert.

3. Ausblick

3.1 Quellen- und Belegmaterial

Der erste Punkt betrifft das Quellen- und Belegmaterial, das sich für die besonderen Belange der vor allem historisch-entwicklungsbezogenen Fremdwortforschung einschließlich der Lexikographie eignet. Für die Fertigstel-

¹ Vgl. den Beitrag von Fiehler/Schröder/Wagener (in diesem Band).

² Vgl. den Beitrag von Schumacher (in diesem Band).

lung bewährte sich als Materialgrundstock weitestgehend die Basler'sche Belegsammlung, ganz besonders die vielen Zeitungsbelege als Nachweise für den Fremdwortgebrauch in der alltäglichen Gebrauchssprache des 20. Jahrhunderts. Voraussetzung war, dass die Belege einen Textausschnitt enthielten, der groß genug war, um vor allem semantisch-inhaltlich aussagekräftig zu sein (Kontextbelege). Die frühere Praxis, wie sie häufig bei Schulz und Basler ebenso wie beispielsweise bei den Lexikographen Jacob und Wilhelm Grimm anzutreffen ist, nur das Stichwort und eine verkürzte Quellenangabe anzuführen, ist unbefriedigend und führt allzu häufig zu mühsamen, zeit- und arbeitsaufwändigen Nachforschungen. Mit der heutigen Verfügbarkeit von sehr großen elektronischen Textkorpora und raffinierten Konkordanzprogrammen lässt sich dieses Problem technisch leicht lösen. Mit solchen Textkorpora allein ist es jedoch nicht immer getan. Gezielte Leseprogramme und besondere Belegsammlungen sind insbesondere für die historische Lexikologie und Lexikographie nach wie vor unentbehrlich. Dies bestätigen immer wieder die Erfahrungen, die bei der Bearbeitung historischer Wörterbücher wie des Fremdwörterbuchs und des Grimm'schen Wörterbuchs oder – um über den germanistischen Tellerrand zu schauen – des Oxford English Dictionary gemacht werden. So empfehlen sich z.B. speziell für die Fremdwortforschung gezielte Untersuchungen zu einzelnen Herkunftssprachen, ggf. in bestimmten Zeiträumen. Als unentbehrlich erwiesen sich bei der Fertigstellung der Erstbearbeitung u.a. die Arbeiten von William Jones und Richard Brunt zum französischen Einfluss 1575-1648 (Jones 1976) bzw. 1649-1735 (Brunt 1983) oder von Peter Ganz zum Einfluss des Englischen 1640-1815 (Ganz 1957). Sie ließen ähnliche Arbeiten für den Einfluss des Französischen in dem entscheidenden Zeitraum von etwa 1735-1815 oder für die zunehmende Einwirkung des Englischen zwischen 1815 und 1945 umso schmerzlicher vermissen. Der englische Einfluss nach 1945 ist dagegen mehrfach belegreich dokumentiert und beschrieben; dies spielte aber für die Fertigstellung nur eine geringe Rolle – in bewusster Abgrenzung gegenüber dem inzwischen fertig vorliegenden Anglizismen-Wörterbuch von Broder Carstensen und Ulrich Busse (Carstensen/Busse 2001).

Es fehlten aber ganz besonders – und es fehlen leider immer noch – Belegsammlungen und lexikologische Untersuchungen zum Einfluss des Neuhoch- bzw. Gelehrtenlateins vor allem auf den bildungs- und wissenschaftssprachlichen Fremdwortschatz des Deutschen. Die Erfassung und Dokumentation des

Neulateins, und zwar vor allem als (Natur-)Wissenschaftssprache, weniger als Träger einer schöngeistigen Literatur europäischen Rangs, ist wohl eine der wichtigsten Aufgaben der (Fremd-)Wortforschung überhaupt, will man von Behauptungen und Spekulationen zu gesicherten Nachweisen über die Herkunft und Entwicklung vieler bildungs- und wissenschaftssprachlicher Ausdrücke gelangen. Das belegt eindeutig eine Untersuchung wie beispielsweise die von Wilfried Seibicke zur Wortfamilie um *Technik* und *Technologie* (Seibicke 1969), wie die entsprechenden Artikel im Fremdwörterbuch beweisen. Ansonsten musste sich die Fertigstellung eher mit Andeutungen und Vermutungen begnügen; das Problem wurde zwar erkannt, konnte aber nur ausnahmsweise im Einzelfall gelöst werden. Dieses Problem gilt übrigens nicht nur für das Deutsche, sondern gleichermaßen auch für andere europäische Kultursprachen wie das Englische und Französische, war doch das Neulatein jahrhundertlang in der frühen Neuzeit ein gesamteuropäisches Phänomen. Dennoch stellt das Neulatein weitestgehend noch eine terra incognita in der volkssprachlichen Wortforschung dar. Erst die Neubearbeiteten Wortstrecken M-O des Oxford English Dictionary geben einen einigermaßen gesicherten, lexikographischen Einblick in den Einfluss des Neulateins – das freilich eher vage unter „postclassical Latin“ subsumiert wird und das u.a. auch das Mittellatein miterfasst – auf den bildungs- und wissenschaftssprachlichen Wortschatz der neueren europäischen Sprachen. Dies ist auch für die deutsche Fremdwortforschung wichtig, denn für Informationen über die anderen europäischen Sprachen als Herkunfts- und Vermittlersprachen deutscher Fremdwörter sind deutsche Lexikologen und Lexikographen vorrangig auf fremdsprachliche Wörterbücher angewiesen.

Es empfehlen sich ebenfalls eingehende, beleggestützte Untersuchungen bzw. Monographien zu einzelnen Fremdwörtern, wie sie mit der bereits genannten Studie von Seibicke (1969) zu *Technik* und *Technologie* vorliegen. Solche eingehenden Einzelwortuntersuchungen sind für ein lexikographisches Team kaum möglich. Ein Wörterbuch kann von ihnen vor allem qualitativ nur profitieren, auch wenn es keine bloße Anthologie von Wortmonographien sein sollte.

Darüber hinaus empfehlen sich historische, beleggestützte Untersuchungen zu einzelnen Wissenschaftssprachen und vor allem (natur-)wissenschaftlichen Fachsprachen, kommen doch zunächst in einzelnen Fachsprachen viele Fremdwörter vor, die später in den allgemeinen, insbesondere bildungs- und wissenschaftssprachlichen Wortschatz übergehen. So konnte die Fertigstel-

lung des Fremdwörterbuchs zum Beispiel auf die Untersuchung von Friedrich Kluge zur Seemannssprache (Kluge (Hg.) 1911) oder zur Kaufmannssprache und zur Sprache der Mathematik von Alfred Schirmer (Schirmer 1911, 1912) zurückgreifen. Diese Untersuchungen liegen jedoch inzwischen fast ein Jahrhundert zurück, und trotz vielfacher Anregung von Uwe Pörksen (1986, 2001), Jürgen Schiewe (1991) und anderen hat sich die Germanistik bisher nur sehr begrenzt der historischen Erfassung und Dokumentation der (Natur-)Wissenschaftssprachen im deutschen Sprachraum zugewandt, ganz im Gegensatz etwa zur Erforschung der deutschen Dialekte. Dazu kommt, dass das Fremdwörterbuch, wie auch das Grimm'sche Wörterbuch, meist von Germanisten ausgearbeitet wurde, d.h. von Geisteswissenschaftlern, die eine eher literarische und sprachwissenschaftliche Ausbildung und dementsprechend eine Vorliebe für Ausdrücke aus eher schönggeistig-literarischen oder philologisch-philosophischen Bereichen hatten. Dabei kommen die naturwissenschaftlichen Bereiche als Fremdwortspender zwangsläufig zu kurz. In diesem Zusammenhang kommt das Fehlen (natur-)wissenschaftlich orientierter Arbeiten zum Neulatein erschwerend hinzu. Empfehlenswert wäre also außer gezielten Untersuchungen zu wissenschaftlichen Fachsprachen das Heranziehen von Wissenschaftlern und Wissenschaftshistorikern aus wichtigen Fachbereichen als Berater oder die Aufnahme naturwissenschaftlich ausgebildeter Spezialisten in eine Mitarbeitergruppe, die sich mit der (historischen) Lexikologie und Lexikographie der Fremdwörter im Deutschen befasst. Nebenbei sei angemerkt, dass dies m.E. nicht nur der (historischen) Lexikographie des Fremdworts, sondern des neuhochdeutschen Wortschatzes überhaupt sehr zugute käme, und dass es nicht zuletzt aus diesem Grund bedauerlich ist, dass der in den 70er- und 80er-Jahren mehrfach, auch innerhalb des IDS diskutierte Plan des von Harald Weinrich angeregten „Interdisziplinären Deutschen Wörterbuchs“ nicht verwirklicht werden konnte³ – wenngleich das Konzept sich allerdings in der heutigen Online-Lexikographie, wie sie das Informationssystem *ellexiko* des IDS darstellt, wiederfindet.⁴

Schießlich sei angemerkt, dass man sich gegenwärtig zunehmend dem Aufbau immer größerer elektronischer Textkorpora zuwendet und dabei allmählich auch der Frage, inwieweit sich dies auch für historische Texte eignet und empfiehlt, Aufmerksamkeit schenkt (z.B. im Projekt TEXTGRID, [www.](http://www.textgrid.org)

³ Vgl. hierzu den Beitrag von Haß (in diesem Band).

⁴ Vgl. hierzu den Beitrag von Klosa/Steffens (in diesem Band).

textgrid.de). So ist in den elektronischen Korpora z.B. die Textgestaltung, die u.a. für den Grad der Integration der Fremdwörter höchst aussagekräftig sein kann, hinsichtlich ihrer originalgetreuen Wiedergabe ein Problem. Nach meiner Überzeugung sind jedenfalls fremdwortspezifische Untersuchungen besonderer Quellengruppen für eine fundierte lexikologische und lexikographische Fremdwortforschung unerlässlich.

3.2 Das Fremdwort im Deutschen

Der zweite Punkt betrifft den zentralen Begriff des Fremdworts im Deutschen, der schon lange umstritten ist (und dessen Klärung Teil des ursprünglichen IDS-Antrags an die Deutsche Forschungsgemeinschaft war). Während der Fertigstellung wurde er immer problematischer. Es stellte sich nämlich immer deutlicher heraus, dass nicht alle Fremdwörter nachweislich aus anderen, fremden Sprachen übernommen wurden, ja dass viele nachweislich nicht entlehnt, sondern innerhalb des Deutschen neugeprägt wurden. Solche deutsche Neuprägungen entsprachen nicht dem herkömmlichen Verständnis des Fremdworts – ein aus einer anderen Sprache übernommenes, formal nicht voll eingebürgertes Wort –, machten jedoch die Mehrheit der bei der Fertigstellung R-Z aufgenommenen und beschriebenen „Fremdwörter“ aus: Das Herkunftsregister erbringt dafür den deutlichen Beweis. Eine Klärung des Fremdwortbegriffs schien also, und scheint mir immer noch, die allererste Voraussetzung für eine sachgerechte und angemessene Erforschung und Behandlung des Fremdworts zu sein. Diese tut not, und zwar nicht nur in der germanistischen Sprachwissenschaft, sondern auch für die breite Öffentlichkeit. Leerformeln wie „Fremdwörter sind Glückssache“ helfen den vielen deutschen Sprachteilhabern, für die die „Fremdwortfrage“ offenbar noch ein Problem zu sein scheint, nicht weiter. Umdefinitionen, wie sie inzwischen in einsprachigen Wörterbüchern anzutreffen sind, wonach unter „Fremdwort“ ein aus einer fremden Sprache übernommenes oder in der übernehmenden Sprache mit Hilfe von Wörtern oder Wortteilen aus einer fremden Sprache geprägtes Wort zu verstehen sei, können m.E. auch nicht überzeugen, hebt doch der zweite Teil der Definition im Grunde den ersten auf. Erforderlich ist nach meiner Überzeugung ein Neuansatz, wie er bereits 1967 von Peter von Polenz in seinem wegweisenden Aufsatz „Fremdwort und Lehnwort sprachwissenschaftlich betrachtet“ (Polenz 1967) angeregt wurde. Nach der Fertigstellung des Fremdwörterbuchs R-Z wurden diese Anregungen auch am IDS aufgegriffen und weitergeführt.

Zuerst muss festgestellt werden, dass der fremdsprachliche Einfluss auf den deutschen Wortschatz keineswegs, wie oft angenommen, auf die Fremdwörter beschränkt ist. Hinzu kommt nämlich der ganze Bereich des sog. „inneren Lehnguts“ oder der Lehnprägungen, der durch den Begriff Fremdwort nicht abgedeckt wird. Dieser Begriff ist insofern einseitig, als er sich vor allem auf die Form bzw. Ausdrucksseite des Worts bezieht und weniger oder gar nicht auf dessen Bedeutung(en) bzw. auf die Inhaltsseite. Zu den Lehnprägungen gehören zum einen Lehnübersetzungen und Lehnübertragungen, d.h. Wörter, deren Inhalt (wenigstens teilweise) aus fremden Sprachen übernommen, deren Form jedoch genau Glied für Glied übersetzt oder freier übertragen wurde, und zwar vornehmlich mit Hilfe einheimisch deutscher Wörter und Wortteile. Bekannte Beispiele sind *Flutlicht* als Lehnübersetzung von englisch *floodlight* und *Wolkenkratzer* als Lehnübertragung von englisch *skyscraper*. Dazu zählen zum anderen Lehnbedeutungen, d.h. Wörter, deren übernommener Inhalt durch eine bereits vorhandene, meist indigen deutsche Form wiedergegeben wird. Ein bekanntes Beispiel ist *Ente* im Sinne von „Zeitungslüge“ nach dem Vorbild von französisch *canard*. Das innere Lehngut ist besonders für das Alt- und Mittelhochdeutsche und zum Teil auch für den englischen Einfluss auf das heutige Deutsch gut erforscht; es bleiben jedoch noch Lücken in der Erfassung der Lehnprägungen und Probleme in der Begrifflichkeit und Terminologie. Darauf kann hier nicht näher eingegangen werden, denn die Diskussion betrifft in erster Linie die ausdrucksseitig erkennbaren Fremdwörter.

Synchron-gegenwartsbezogen betrachtet sind vor allem die semantisch-pragmatischen Verständnis- und Verständigungsschwierigkeiten wichtig, die verschiedene Fremdwörter für unterschiedliche Sprachteilhabergruppen mit sich bringen. Diese Schwierigkeiten hängen kaum mit der Herkunft der Wörter aus fremden Sprachen zusammen, sondern viel eher mit ihrer Verwendung im Deutschen; beispielsweise als Fachtermini oder als Bestandteile des Bildungswortschatzes; zum Teil auch mit ihrer Form, denn viele (vor allem fach- und bildungssprachliche) Fremdwörter sind morphologisch komplexe Sprachzeichen, die für viele Sprachteilhaber nicht motiviert bzw. durchsichtig sind, d.h. keine Schlüsse von der Form auf den Inhalt zulassen, wie das bei durchsichtigen einheimischen Komposita und Ableitungen eher möglich ist. Es handelt sich also um schwer verständliche Wörter, und Fragen der Schwerverständlichkeit sollten von Fragen der Herkunft, und somit von der traditionellen Fremdwortfrage, abgekoppelt werden. Versuche, solche schwer verständliche Wörter in Anlehnung an „*hard words*“ im Englischen

und in Rückgriff auf die „schweren Wörter“ Simon Roths (1571) allgemein als „schwere Wörter“ zu terminologisieren, schlugen fehl. Aber es fand innerhalb und außerhalb des IDS eine wissenschaftlich wichtige Diskussion über Fragen der (Schwer-)Verständlichkeit vor allem fach- und bildungssprachlicher Ausdrücke im Deutschen statt. Den institutionellen Rahmen für diese Diskussion steckten zwei lexikographische Vorhaben ab: zunächst die Überlegungen zu einem großen (etwa 20-bändigen) Interdisziplinären Deutschen Wörterbuch, sodann die institutsinterne Planung zu einem ein- oder zweibändigen „Handbuch der schweren Wörter“. Wenngleich die lexikographischen Vorhaben in der Folge nicht verwirklicht werden konnten, beeinflussten die Überlegungen dazu jedoch in lexikographischer Hinsicht das 1989 erschienene Lexikon „Brisante Wörter von Agitation bis Zeitgeist. Ein Lexikon zum öffentlichen Sprachgebrauch“ (Strauß/Haß/Harras 1989). In lexikologischer Hinsicht führten sie zu bedeutenden Monographien (namentlich von Gerhard Strauß und Gisela Zifonun) zur Semantik und Pragmatik schwer verständlicher bzw. schwerer Wörter im Deutschen überhaupt und in bestimmten Teilbereichen des Wortschatzes (z.B. Strauß/Zifonun 1985).

Diachron-historisch betrachtet ist vor allem die Unterscheidung zwischen Lehnwörtern, d.h. nachweislich aus fremden Sprachen hinsichtlich Form und (wenigstens partiell) Inhalt übernommenen Wörtern, und Lehnwortbildungen, d.h. innerhalb des Deutschen ganz oder teilweise mit entlehnten Komponenten neugebildeten Wörtern wichtig. In seinem herkömmlichen Verständnis, das das Merkmal '(fremde) Herkunft' so sehr hervorhebt, hat der Begriff des Fremdworts den Blick auf diesen Bereich deutscher Wortbildung weitestgehend versperrt. Wie bereits erwähnt, wurde der Begriff hauptsächlich aus diesem Grund während der Fertigstellung des Fremdwörterbuchs immer problematischer. Als wichtigstes Nachfolgeprojekt wurde deshalb das Vorhaben „Lehn-Wortbildung“ in Angriff genommen, das die Erarbeitung eines Lexikons der deutschen Lehn-Wortbildung zum Hauptziel hatte. Dieses Vorhaben schloss sich zugleich ergänzend an die grundlegenden Untersuchungen zur deutschen Wortbildung an, vor allem an die Untersuchungen zur Ableitung und Komposition, die in der Innsbrucker Außenstelle des IDS erarbeitet wurden.⁵ Erster Schwerpunkt der Überlegungen in den ersten Projektjahren waren im Bereich der Ableitung die Regularitäten der Kombinierbarkeit entlehnter Präfixe und Suffixe mit entlehnten oder indigen deutschen Basiswör-

⁵ Vgl. den Beitrag von Ortner/Ortner/Wellmann (in diesem Band).

tern oder einheimischer Affixe mit entlehnten Basen. Zweiter Schwerpunkt waren die komplexen Sprachzeichen bzw. Kombinationen, die weder als Ableitungen noch als Zusammensetzungen im herkömmlichen Verständnis eingestuft werden konnten, weil sie aus (mindestens) zwei nicht selbständigen, sondern nur gebunden vorkommenden entlehnten Wortbildungseinheiten bestanden. Beispiele sind *Bibliothek*, *Geographie*, *Soziologie*, *Graphologie*, *Phonogramm*, *Grammophon*, *Thermometer* u.a.m. Diese können aus dem klassischen Lateinischen oder Griechischen, aus dem Mittel- oder vor allem Neulateinischen, oder aus einer modernen Fremdsprache entlehnt, oder aber eben im Deutschen gebildet werden und somit zu den Lehnwortbildungen gehören. Es ging darum, nicht nur bei den Kombinationen Entlehnungen von Lehnwortbildungen zu unterscheiden, sondern auch die im Deutschen verfügbaren bzw. disponiblen Wortbildungseinheiten näher auf ihre Entstehung (in den allermeisten Fällen entstanden sie durch innerdeutsche Morphematisierung, nicht durch Entlehnung) und ihre Verwendung hin zu untersuchen. Für die nur gebunden vorkommenden Wortbildungseinheiten wurde der von Günter Dietrich Schmidt neugeprägte Terminus „Kombinem“ als Oberbegriff eingeführt (Schmidt 1987). Vorrangiger Untersuchungsgegenstand waren somit Lehnkombineme und die damit gebildeten Kombinationen bzw. komplexen Sprachzeichen. Es zeigte sich außerdem, dass Lehnkombineme wie *therm(o)-*, *-(o)therm*, *graph(o)-*, *-logie* u.a., ganz anders als etwa Präfixe und Suffixe, auch als (gebundene) Basen in Ableitungen fungieren und zum Teil auch sowohl als erste wie als zweite Konstituente auftreten konnten, z.B. *Dia-thermie* oder *thermisch*, *Graphologie* oder *Logographie*. Sie konnten ebenfalls mit Kompositionsgliedern, Bestimmungs- oder Grundwörtern kombiniert werden, z.B. *Jazzophilie* oder *Thermohosen*. Es war also erforderlich, solche Wortbildungseinheiten von den Affixen zu unterscheiden. Dafür wurde der aus dem Französischen übernommene Terminus „Konfix“ eingeführt. In den folgenden Projektjahren ging es darum, am reichhaltigen Wortmaterial die neue Terminologie und Begrifflichkeit empirisch auf ihre Tragbarkeit und Angemessenheit zu überprüfen und einzelne Lehnkombineme sowohl historisch-entwicklungsbezogen als auch gegenwarts- und zustandsbezogen zu untersuchen. Das Lexikonvorhaben wurde nicht realisiert, es entstanden aber am IDS eine Reihe von historisch-entwicklungsbezogenen ausgerichteten Studien zu einzelnen Lehnkombinemen bzw. entlehnten Wortbildungseinheiten, die nur gebunden vorkommen; namentlich von Isolde Nortmeyer, Michael Kinne und insbesondere von Gabriele Hoppe, die mehrere richtungweisende

Beiträge geliefert hat (Nortmeyer 2000; Kinne 2000; Hoppe 1999, 2000, 2005). Auch außerhalb des Instituts erfreute und erfreut sich die Lehnwortbildung zunehmender Aufmerksamkeit, beispielsweise bei Horst Haider Munske und dessen Schüler(inne)n in Erlangen oder Rolf Bergmann und dessen Schüler(inne)n in Bamberg. Es zeigt sich, dass die Lehnwortbildung im Deutschen ein regelhaftes sekundäres deutsches Wortbildungssystem bildet – vor allem in der Bildungssprache und in naturwissenschaftlichen Fachsprachen –, das neben dem primären, einheimischdeutschen Wortbildungssystem besteht. Die deutschen Lehnwortbildungen sind hinsichtlich ihrer Herkunft keine Fremdkörper, sind sie doch im Deutschen entstanden. Außerdem kommen sie teilweise nur im Deutschen vor, d.h., sie treten in keiner anderen Sprache auf, aus der sie ins Deutsche entlehnt werden könnten. Deshalb eignet sich m.E. zu ihrer Bezeichnung der Terminus *Fremdwort* nicht.

Ein Weiteres kommt hinzu, nämlich die häufig anzutreffende Unterscheidung zwischen Fremdwörtern, die nicht oder nur teilweise assimiliert sind, und Lehnwörtern, die (voll) assimiliert bzw. eingebürgert sind. Während der Fertigstellung des Fremdwörterbuchs zeigte sich jedoch, dass es bei den behandelten neuhochdeutschen Fremdwörtern völlig unmöglich war, eine begründete Trennung zwischen beiden Kategorien zu erzielen. Es boten sich hierfür weder Einzelkriterien noch Kriterienbündel an, die sich systematisch anwenden und auf einen etwaigen Übergang vom Fremdwort zum Lehnwort schließen ließen. Die wesentlichen Fragen – was sollten die Kriterien sein, wie sollten sie gegeneinander gewichtet werden, und welches Zusammenspiel welcher Kriterien sollte dafür den Ausschlag geben? – blieben unbeantwortet. Ebenfalls unbeantwortet blieb die Frage, ob gleiche Kriterien für alle Fremdwörter, gleichgültig welcher Herkunftssprache, d.h. für Latinismen, Gallizismen oder Anglizismen gleichermaßen, gelten sollten. Hier steckt die Integrationsforschung noch in den Anfängen. Dazu kommt, dass im Bereich der Lehnwortbildungen eine solche Unterscheidung kaum sinnvoll erscheint; werden diese doch innerhalb des Deutschen, formal also gewissermaßen schon völlig assimiliert, geprägt.

Als vorläufiges Fazit dieser historisch-diachronen Überlegungen zum Fremdwortbegriff bietet sich meiner Meinung nach ein Oberbegriff *Lehngut* an, der drei hauptsächliche Kategorien umfasst: Lehnprägungen, Wortentlehnungen und Lehnwortbildungen. Es wäre durchaus möglich und sinnvoll, diese drei Kategorien zu untergliedern, dies würde hier jedoch zu weit führen. Lexikographisch betrachtet wäre es naheliegend, etwa zwischen einem Wörterbuch

des deutschen Lehnguts insgesamt, einem Wörterbuch der Lehnprägungen, einem Wörterbuch der Wortentlehnungen, und einem Wörterbuch der Lehnwortbildungen zu unterscheiden. Welches Lehnwörterbuch man auch immer wählt, es würde auf jeden Fall in puncto Stichwortauswahl und -aufnahme anders und m.E. wissenschaftlich fundierter sein als ein Fremdwörterbuch im herkömmlichen Sinn.

4. Schluss

Die sprachgermanistische Erforschung des Fremdworts ist natürlich seit Fertigstellung der Erstbearbeitung des Deutschen Fremdwörterbuchs weiter fortgeschritten, beispielsweise im Rahmen der Essener Internationalismusforschung von Peter Braun, Andrea Kolwa, Burkhard Schaeder und Johannes Volmert (Braun/Kolwa/Schaeder/Volmert (Hg.) 1990/2003). Speziell in der Lexikographie nehmen heutzutage, wie bereits erwähnt, die allgemeinen einsprachigen Wörterbücher des Deutschen die Fremdwörter grundsätzlich auf und beschreiben sie im Zusammenhang des deutschen Wortschatzes. Wozu also noch gesonderte Fremdwörterbücher? Wenn es um semantisch-pragmatisch begründete Verständnisschwierigkeiten geht, ist Spezialwörterbüchern des Wissenschafts- und Bildungswortschatzes der Vorzug zu geben. In der Neubearbeitung des Grimm'schen „Deutschen Wörterbuchs“ (Grimm 1965ff.), die sich konzeptionell an die nach 1930 bearbeiteten Wortstrecken der Erstbearbeitung anlehnt, aber auf einer völlig neuen Quellen- und Belegbasis beruht und neuere lexikologische Forschungsergebnisse mit berücksichtigt, werden die Fremdwörter prinzipiell genauso wie indigen deutsche Stichwörter behandelt. Die Neubearbeitung wird allerdings nur die Buchstaben A bis F umfassen; es bleibt also eine merkliche Lücke in der modernen lexikographischen Erfassung des neuhochdeutschen Wortschatzes. Am IDS wird das Deutsche Fremdwörterbuch derzeit völlig neu bearbeitet, wobei sich die bislang zum Buchstaben F gediehene Neubearbeitung (DFWB 1995ff.) konzeptionell und materiell an die Erstbearbeitung der Buchstaben R bis Z (DFWB 1977-1988) anlehnt.

5. Literatur

- Braun, Peter/Kolwa, Andrea/Schaeder, Burkhardt/Volmert, Johannes (Hg.) (1990/2003): Internationalismen. Studien zur interlingualen Lexikologie und Lexikographie. 2 Bde. Tübingen. (= Reihe Germanistische Linguistik 246).
- Brunt, Richard J. (1983): The Influence of the French Language on the German Vocabulary (1649-1735). Berlin/New York. (= Studia linguistica Germanica 18).
- Carstensen, Broder/Busse, Ulrich (2001): Anglizismen-Wörterbuch: der Einfluß des Englischen auf den deutschen Wortschatz nach 1945. Begr. von Broder Carstensen. Fortgef. von Ulrich Busse. 3 Bde. Berlin.
- DFWB (1977-1988): Deutsches Fremdwörterbuch. Begonnen von Hans Schulz, fortgeführt von Otto Basler. Weitergeführt am Institut für deutsche Sprache. Berlin/New York. [Bde. R-Z, Quellenverzeichnis, Wortregister, Nachwort].
- DFWB (1995ff.): Deutsches Fremdwörterbuch. Begonnen von Hans Schulz, fortgeführt von Otto Basler. 2. Aufl., völl. neubearb. im Institut für Deutsche Sprache. Berlin/New York. [Bislang ersch.: Bde. A-F].
- Duden-Fremdwörterbuch (2005): Duden-Fremdwörterbuch. Auf der Grundlage der neuen amtlichen Rechtschreibregeln. Hrsg. von der Dudenredaktion. 8., neu bearb. und erw. Aufl. Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich. (= Der Duden 5).
- Ganz, Peter F. (1957): Der Einfluß des Englischen auf den deutschen Wortschatz 1640-1815. Berlin.
- Grimm (1965ff.): Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm. Neubearb. Bd. 1-6 hrsg. von der Akademie der Wissenschaften der DDR in Zus.arb. mit der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen. Ab Bd. 7 hrsg. von der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften und der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen. Leipzig/Stuttgart.
- Grimm (2004): Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm. Elektronische Ausgabe der Erstbearbeitung. Hrsg. vom Kompetenzzentrum für Elektronische Erschließungs- und Publikationsverfahren in den Geisteswissenschaften an der Universität Trier. 2. Aufl. Frankfurt a.M.
- Hoppe, Gabriele (1999): Das Präfix *ex-*. Beiträge zur Lehn-Wortbildung. Mit einer Einführung in den Gegenstandsbereich von Gabriele Hoppe und Elisabeth Link. Tübingen. (= Studien zur deutschen Sprache 15).
- Hoppe, Gabriele (2000): Aspekte von Entlehnung und Lehn-Wortbildung am Beispiel *-(o)thek*. Mit einem Verzeichnis französischer Wörter auf *-(o)thèque* und Anmerkungen zu Eingangseinheiten von *-(o)thek*-Kombinationen. Mannheim. (= *amades*. Arbeitspapiere und Materialien zur deutschen Sprache 1/00).

- Hoppe, Gabriele (2005): Für und wider. Bd. I: *pro-* 'für'. Semantisches Paradigma: *Freund, Feind, freundlich, feindlich*. Zur Geschichte ihrer reihenbildenden Produktivität. Etymologisches Paradigma: *pro* 'vor', *prot(o)-*. Mit Anmerkungen zu Teilsynonymen und Antonymen. 2 Teilbde. Mannheim. (= *amades*. Arbeitspapiere und Materialien zur deutschen Sprache 5/05).
- Jones, William Jervis (1976): A Lexicon of French Borrowings in the German Vocabulary (1575-1648). Berlin/New York.
- Kinne, Michael (2000): Die Präfixe *post-*, *prä-* und *neo-*: Beiträge zur Lehn-Wortbildung. Tübingen. (= Studien zur deutschen Sprache 18).
- Kluge, Friedrich (Hg.) (1911 [1973]): Seemannsprache. Wortgeschichtliches Handbuch deutscher Schifferausdrücke älterer und neuerer Zeit. Auf Veranlassung d. Königlich Preußischen Ministeriums der Geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten hrsg. von Friedrich Kluge. Kassel. [Fotomech. Nachdruck d. Ausg. Halle a.d.S. 1911.].
- Maaler, Josua (1561 [1971]): Die Teütsch spraach: Dictionarium germanicolatinum novum. Hildesheim/New York. [Reprograf. Nachdr. d. Ausg. Zürich 1561. Mit e. Einf. von Gilbert de Smet.].
- Nortmeyer, Isolde (2000): Die Präfixe *inter-* und *trans-*: Beiträge zur Lehn-Wortbildung. Tübingen. (= Studien zur deutschen Sprache 19).
- Pörksen, Uwe (1986): Deutsche Naturwissenschaftssprachen. Historische und kritische Studien. Tübingen. (= Forum für Fachsprachen-Forschung 2).
- Pörksen, Uwe (2001): Was spricht dafür, das Deutsche als Naturwissenschaftssprache zu erhalten? Vortrag in der Sitzung der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina am 12. Dezember 2000 in Halle/Saale. Heidelberg. (= *Nova acta Leopoldina*, N.F. 326, 87).
- Polenz, Peter von (1967): Fremdwort und Lehnwort sprachwissenschaftlich betrachtet. In: *Muttersprache* 77, S. 65-80.
- Roth, Simon (1571 [1936]): Fremdwörterbuch. Ein teutscher Dictionarius publiciert durch Simon Roten [= Simon Roth]. Hg. von Emil Öhmann. Helsinki. [Abdruck der Ausg. Augsburg 1571].
- Sanders, Daniel (1876): Wörterbuch der deutschen Sprache: mit Belegen von Luther bis auf die Gegenwart. 2., unveränd. Abdr. Leipzig.
- Schiewe, Jürgen (1991): Verständigungsweisen der Wissenschaft. Freiburg i.Br.
- Schirmer, Alfred (1911 [1991]): Wörterbuch der deutschen Kaufmannssprache aus geschichtlichen Grundlagen. Mit einer systematischen Einleitung. Berlin/New York. [Neudruck d. Ausg. Straßburg 1911, mit e. Nachw. von Dieter Möhn.].
- Schirmer, Alfred (1912): Der Wortschatz der Mathematik nach Alter und Herkunft untersucht. Straßburg. (= *Zeitschrift für deutsche Wortforschung*. Beih. 14).

- Schmidt, Günther Dietrich (1987): Das Kombinem. Vorschläge zur Erweiterung des Begriffsfeldes und der Terminologie für den Bereich der Lehnwortbildung. In: Hoppe, Gabriele/Kirkness, Alan/Link, Elisabeth/Nortmeyer, Isolde/Rettig, Wolfgang/Schmidt, Günther Dietrich (Hg.): Deutsche Lehnwortbildung. Beiträge zur Erforschung der Wortbildung mit entlehnten WB-Einheiten im Deutschen. Tübingen. (= Forschungsberichte des Instituts für Deutsche Sprache 64). S. 37-52.
- Seibicke, Wilfried (1969): Technik. Versuch einer Geschichte der Wortfamilie um *téchné*. In: Technikgeschichte 36, S. 77-80.
- Strauß, Gerhard/Zifonun, Gisela (1985): Die Semantik schwerer Wörter im Deutschen. 2 Bde. Tübingen. (= Forschungsberichte des Instituts für Deutsche Sprache 58).
- Strauß, Gerhard/Haß, Ulrike/Harras, Gisela (1989): Brisante Wörter von Agitation bis Zeitgeist. Ein Lexikon zum öffentlichen Sprachgebrauch. Berlin/New York.: de Gruyter. (= Schriften des Instituts für deutsche Sprache 2).
- Trübner (1939-1957): Trübners Deutsches Wörterbuch. Im Auftrag der Arbeitsgemeinschaft für deutsche Wortforschung hrsg. von Alfred Götze, weitergef. von Alfred Mitzka. 8 Bde. Berlin.